



Vor der Partitur Helmut Lachenmanns: Michael Gielen im Freiburger Konzerthaus

**INTERVIEW** Nach vielen internationalen Stationen leitete *Michael Gielen* 13 Jahre lang das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg. *Alexander Werner* sprach mit dem Dirigenten im Februar in Freiburg

## Die Faszination der neuen Klänge

**Glauben Sie, dass das klassische Publikum aussterben könnte?**

Na ja, es gibt Konzerte, da wundert man sich, dass nur alte Leute drin sind. Wenn die weg sind, weiß ich nicht, wer dann hingeht.

**War gar die noch populäre traditionelle E-Musik nur eine Episode?**

Ich glaube nicht, dass sie verschwindet. So wie die Leute ins Museum gehen, um auch neue, aber vor allem alte Bilder zu sehen, so gehen sie ins Konzert, um ältere Musik zu hören. Aber dass die ganze Industrie des Musik- und Konzertlebens zu 95 Prozent auf Musik vor 1900 basiert, ist eine ganz ungesunde Situation. Das wird sehr langweilig.

**Wie könnte man mehr junge Menschen für E-Musik begeistern?**

Es gibt Programme, in die viele junge Leute gehen. Es werden Anstrengungen unternommen, aber nicht überall. Inwieweit sich junge Leute für neue Musik interessieren, kann ich gar nicht beurteilen. Ich bin überzeugt, dass man der neuen Musik nur helfen kann, beim Publikum einzudringen, wenn man wirklich in jedem Programm ein modernes Stück hat und nicht ein Ghetto für neue Musik schafft. Die Donaueschinger Musiktage sind etwas anderes. Die besuchen Fachpublikum und Studenten. Aber im normalen Konzertleben sollten Dirigenten den Mut haben, laufend neue Stücke zu integrieren.

**Meinen Sie, dass neue Musik ein Publikum finden könnte oder vielleicht einfach nicht publikumsgerecht ist?**

Das kann man nicht so sehr verallgemeinern. Ich bin überzeugt, dass Karlheinz Stockhausen ein Publikum hat. Nicht ein so großes wie Beethoven, aber ein relativ großes. Es gibt viele Länder und viele verschiedene Schichten der Gesellschaft. Die Gebildeten interessieren sich für andere Sachen als die Ungebildeten. Natürlich wollen mehr Pop hören, aber es gibt Zehntausende auf der Welt, die Stockhausen hören wollen.

**Ist das dann eher eine intellektuelle Angelegenheit?**

Nein, warum? Das ist doch tolle Musik. Hören Sie sich doch die Stücke der 60er- und 70er-Jahre an. Die Uraufführung von „Kontakte“ war überwältigend. Auch Theodor Adorno war dort. Natürlich sind wir ein spe-

zialisiertes Publikum, das ist klar. Aber wenn diese Musik eine so starke Wirkung auf uns hat, dann hat sie auch auf andere eine Wirkung.

**Stellt sich da nicht auch die Frage, warum Menschen Musik hören? Warum singt der Vogel (lacht)?**

**Wenn jemand keine Harmonie mehr erkennen kann?**

Das ist gar kein Argument. Musik kann verschiedenartig organisiert und gebaut sein. Wir spielen gerade in Freiburg „Nun“ von Helmut Lachenmann – sein letztes Stück. Die neuen und anders kombinierten Klänge sind faszinierend. Wie sie einander gegenübergestellt werden und wie die Gesamtarchitektur vorgeht, ist sehr interessant.

**Aber die Avantgarde ist stecken geblieben.**

Sicher, die materialbezogene Avantgarde. Das erledigte sich Mitte der 50er-Jahre. Im Moment, als Stockhausen, Boulez und Nono anfangen Meisterwerke zu schreiben, ging es um andere Dinge als den reinen Fortschritt im Material.

**Und einer wie Krzysztof Penderecki hat plötzlich eine Kehrtwendung gemacht und so Konzertsäle gefüllt.**

Er hängte die Modernität an den Nagel und komponierte seit der Lukaspassion pseudotonal. Das war die Umkehr, bei der er ans Geschäft gedacht und richtig kalkuliert hat – ein reicher Mann.

**Viele Komponisten griffen wieder auf die Vergangenheit zurück.**

Ja, wenn ihnen nichts mehr eingefallen ist, fingen sie an, neotonal zu schreiben und postirgendwas, posthistorisch. Sicher, aber da gibt es keine Resultate, die irgendwas zählen, furchtbar langweilig.

**Muss man aber nicht doch überlegen, für wen man Musik macht? Und wenn die keiner hören will, verfehlt man dann nicht den Sinn?**

Ich komponiere ja auch ab und zu, und kann nicht behaupten, dass irgendjemand unbedingt meine Musik hören will (lacht), sondern es ist ein Bedürfnis für mich, nicht nur die Musik von anderen auszuführen,

Eine ausführlichere Fassung des Interviews mit Professor Michael Gielen finden Sie im Internet auf unserer Homepage unter [www.standpunkte.de](http://www.standpunkte.de)

sondern selber Musik zu produzieren. Musik machen heißt eigentlich komponieren. Es ist mir völlig piepe, ob die Leute das hören wollen oder nicht. Mir ist wichtig, einmal eine gute Aufführung von einem Stück gehabt zu haben. Wenn's die gegeben hat, und die ist heute meistens dokumentiert, dann bin ich ganz zufrieden. Vor anderthalb Jahren habe ich ein riesig langes Klavierstück geschrieben. Vor der Uraufführung in Berlin haben wir in Baden-Baden eine Produktion davon gemacht. Ich freue mich, dass es beim Südwestfunk die CD gibt. Wer will, kann's sich ja anhören. Ich bin kein Berufskomponist, insofern ist meine Haltung so.

**Wie ist das bei den Klassikern? Hat Mozart das komponiert, was er wollte?**

Ja, Mozart hat sich alles erlaubt, was er gebraucht hat, und vor allem seine eigenen Stücke gespielt. Aber stellen Sie sich vor, „Idomeneo“ für den Bayerischen Hof zu komponieren. Wie gewagt dieses Stück ist, das die opera seria auf den Kopf stellt. Nein, nein, Mozart war ein ganz unabhängiger Kopf.

**Was kann ein Komponist heute machen?**

Er muss nach innen horchen und schauen, was ihm einfällt. Das soll er dann aufschreiben. Und entweder wirft man's weg oder man bewahrt's auf. Es gibt diese zwei Möglichkeiten.

**Aber leben können die meisten nicht davon.**

Nein, fast alle müssen als Lehrer oder in einem Verlag arbeiten. Die wenigsten können von der Komposition leben. Lachenmann, der bedeutendste deutsche Komponist der 70er-, 80er- und 90er-Jahre war immer Professor in Stuttgart, weil das zu wenig gebracht hat.

**Sie verfolgen konsequent den Weg, moderne Stücke ins Programm zu integrieren?**

Ich hab nie die Karriere gemacht, die mich gehindert hätte, moderne Musik zu spielen. Ich habe gerade eine Position wie beim SWR angestrebt, weil ich hier rund 50 Prozent 20. Jahrhundert produzieren konnte.

**Damit standen Sie ja in Baden-Baden in der modernen Tradition des Dirigenten Hans Rosbaud.**

Genau. Die fortzusetzen war mein Anliegen. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkorchester waren nach dem Krieg die großen Mäzene für die Moderne. Inzwischen sind es nicht mehr so viele. Außer dem Südwestfunk produzieren nur noch der Hessische und der Saarländische Rundfunk ernsthafte neue Musik. Der Bayerische Rundfunk hat die musica viva vier Mal im Jahr als Feigenblatt. Ansonsten spielen die nur alte Musik.

**Kann man insofern mit einem weniger prominenten Rundfunkorchester besser arbeiten als mit den Berliner oder Wiener Philharmonikern?**

Das kommt drauf an, wer Sie sind und was Sie machen wollen. Für mich ist es absolut ideal. Die Leute sind so verwachsen mit den Stilarten des 20. Jahrhunderts. Es geht sehr schnell. Sie sind geeicht darauf. Die Erneuerung mit jungen, mit der Moderne aufgewachsenen Musikern, ein Orchester, das wegen Donaueschingen sehr viel moderne Musik spielt, aber auch wegen der Verpflichtung des Hauses ans Mäzenatentum, bewirkt, dass die Musiker geduldig sind, dass sie das schon kennen und es schnell geht. Je traditioneller die Orchester erzogen sind, desto größer wird der Widerstand gegen neue Stücke sein.

**Jedenfalls haben Dirigenten es geschafft, nicht ganz so große Orchester zu Spitzenleistungen zu bringen.**

Das WDR-Orchester mit Kleiber oder Klemperer hat ganz toll gespielt. Der Sound ist auch ein wenig Legende. Die Wiener haben einen eigenen Sound und wollen keine moderne Musik spielen. Gottes Segen. Sie sollen halt schön ihren Mozart, Schubert und Richard Strauss spielen. Mahler spielen sie wunderbar. Das klingt toll bei den Wienern. Das Orchester ist ja auch für diesen Klang gedacht.

**Insofern war Baden-Baden/Freiburg ideal für Sie.**

Ja, die ideale Position. Auch weil die Probenmöglichkeiten geradezu ideal waren, als ich dort anfang. Plante man eine Saison, sagte man, „das ist ein schweres Programm, da probieren wir zehn Tage und dann wird es zwei- oder dreimal gespielt und aufgenommen“. Heute geht es viel kommerzieller zu. Jede Produktion hat eine Woche. Außer Donaueschingen. Dort gibt es immer viele Proben.

**Schränken vielleicht auch Tonträger die Konzertbesuche ein?**

Das ist sicher so, das hat schon gegriffen. Aber das Gegenteil wird auch gelten, dass Leute, die Stücke aus den zwei Löchern kennen lernen, sagen: „Aber das klingt doch sicher in einem Raum ganz anders.“ Wenn sie's Geld haben, gehen sie dann ins Konzert. Ich bin nicht so pessimistisch. Es gibt Wellenbewegungen, sowohl kulturell, dass es nach der Stagnation der Komposition und allen neotonalen Sachen auch wieder einen Aufbruch geben wird, als auch politisch. Nach 1968 gab es die große Reaktion, den Triumph der Konservativen. Aber dass irgendwann ein Aufbruch kommt, davon bin ich überzeugt.

## MICHAEL GIELEN

Der Dirigent und Komponist Michael Gielen, geboren 1927 in Dresden, stammt aus einer Künstlerfamilie. Sein Vater, Josef Gielen, war erfolgreicher Theater- und Opernregisseur und später Burgtheaterdirektor, die Mutter, Schwester des Pianisten Eduard Steuermann, Schauspielerin – und Jüdin. Dies zwang die Familie 1940 in die Emigration nach Argentinien, wo der Vater als Regisseur und sein Sohn ab 1948 als Korrepetitor im Teatro Colon in Buenos Aires tätig waren. Mentor Michael Gielens war der legendäre Dirigent Erich Kleiber, der bis heute sein wichtigstes Vorbild blieb. Gielen machte seine Ausbildung weitgehend autodidaktisch. 1950 ging er dann als Korrepetitor und Kapellmeister an die Wiener Staatsoper, 1960 bis 1965 war er Chefdirigent der Königlichen Oper Stockholm, übernahm 1968 die Leitung des Belgischen Nationalorchesters und 1973 bis 1975 den Posten des Chefdirigenten der Niederländischen Oper. Der Frankfurter Oper bescherte er als deren Direktor zwischen 1977 und 1987 eine Glanzzeit. Gleichzeitig wirkte Gielen ab 1980 als Musikdirektor des Cincinnati Symphony Orchestra, bis er 1986 Chefdirigent des SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg wurde. Seit 1999 konzertiert der mittlerweile 76-jährige Gielen international ohne feste Bindung. Immer wieder hatte Gielen auch Gastauftritte an großen Häusern wie der Wiener Staatsoper oder bei den Salzburger Festspielen. Ein Markenzeichen des weltweit erfolgreichen und renommierten Dirigenten ist sein vehementer Einsatz für die Moderne und sein individueller Interpretationsstil, der kompromisslos weder Zwängen des kommerziellen Musikbetriebs noch musikalischen Modetrends Rechnung trägt. Professor Gielen wurde vielfach mit wichtigen Preisen und hohen Auszeichnungen geehrt. **RED**